

## Die Tauernregion in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

Noch am Beginn unseres Jahrhunderts hatte man angenommen, daß der prähistorische Mensch das inneralpine Gebiet, vor allem jedoch die Hochgebirgsregion, gemieden hätte. Die Forschungen von Emil Büchler in hochgelegenen Höhlen der Schweiz – Wildkirchli 1903–1908, Wildmannlisloch 1923–27 – führten zur Entdeckung des „Alpinen Paläolithikums“ (MÜLLER-BECK, 1968) und damit zum Nachweis, daß altsteinzeitliche Jäger schon in der letzten Zwischeneiszeit und in wärmeren Phasen der Würm-Eiszeit auf der Jagd nach Höhlenbären in große Höhen vorgezogen sind. Auch in Österreich fanden sich Werkzeuge eiszeitlicher Bärenjäger, so z. B. in der Schlenkendurchgangshöhle bei Vigaun (EHRENBERG, 1974) oder in der Salzofenhöhle bei Bad Aussee (EHRENBERG, 1959). Alle diese Fundorte liegen im Bereich der Kalkalpen. Zweifellos ist auch das Zentralal-

pengebiet bereits in dieser frühen Zeit vom Menschen aufgesucht worden, es fehlt jedoch an Höhlen, die ihre Anwesenheit bezeugen könnten. Im Freigelede sind durch nachfolgende Vereisung alle Spuren vernichtet worden.

Nach dem Abklingen der letzten Eiszeit und dem Rückzug der Gletscher vor rund 12.000 Jahren ist der Mensch wieder in die inneralpinen Gebiete vorgezogen. Frühe Raststationen unter Felsdächern sind an den Zugangswegen in den Gebirgsgauen entdeckt und ausgegraben worden, und zwar am Paß Lueg im Salzachtal (HELL & MOOSLEITNER, 1980/81) und bei Schloß Oberrain in Unken an der Saalach (ALDER & MENKE, 1978). C<sup>14</sup>-Untersuchungen von Holzkohlen datierten eine Herdstelle im Abri von Unken in das 10. Jt. v. Chr., damit an das Ende der Altsteinzeit (Abb. 1).

In den Jahrtausenden nach dem Abklingen der letzten Eiszeit herrschte in den

Alpen ein relativ trockenes und warmes Klima vor. Die Bergwiesen über der Waldgrenze bildeten ein ideales Weidegebiet für viele Wildtiere, wie Gemse, Steinbock, Wildschaf, etc. Der Wildreichtum hat die Menschen der Mittleren Steinzeit (Mesolithikum, ca. 8000–5000 v. Chr.) in die Bergregion gelockt. Die Jäger der Mittleren Steinzeit haben allerdings nur spärliche Spuren hinterlassen. Ihre Rastplätze liegen zumeist an einem Bach oder an einem Bergsee. Zeltartige Unterstände aus Holzstangen und Fellen dienten vermutlich als Schutz vor der Witterung. Kennzeichnend für die Kulturen der Mittleren Steinzeit sind kleine Spitzen und Klingen aus Silex oder Bergkristall („Mikrolithen“), die als Pfeilspitzen verwendet oder als Schneiden in hölzerne Gerätschaften eingesetzt wurden (Abb. 2). Zahlreiche mittelsteinzeitliche Lagerplätze wurden in der Bergwelt Südtirols aufgefunden. 1986 gelang auch in

Abb. 1: Abri von Unken an der Saalach – ein Rastplatz des Spätpaläolithikums; 10./9. Jt. v. Chr.

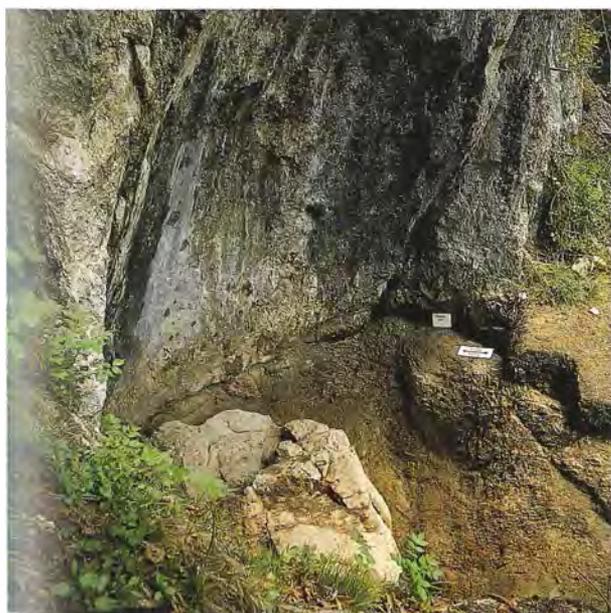


Abb. 2: Geräte aus Silex und Bergkristall aus dem Abri von Unken.



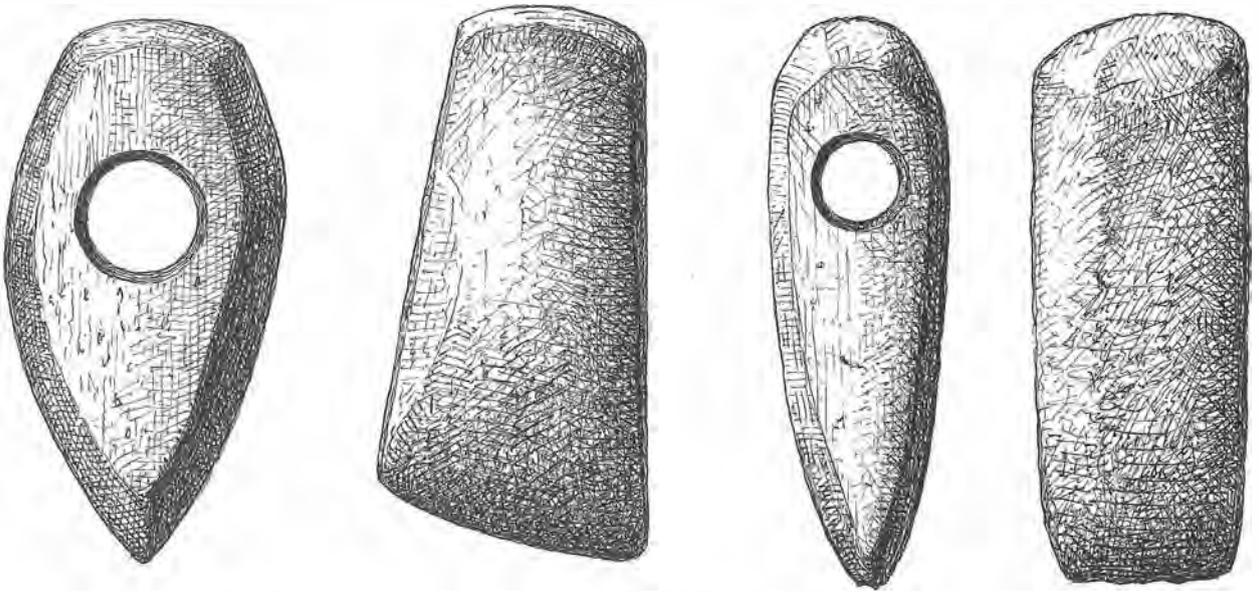


Abb. 3: Steinbeile vom Korntauern und vom Radhausberg im Gasteinertal; 4.–3. Jt. v. Chr.

Nordtirol die Entdeckung einer hochgelegenen Jagdstation des Mesolithikums am Tuxer Joch – am Weg vom Wipp- in das Zillertal – in rund 2.340 m Seehöhe (Fundber. Österr., 1985/86). Die aufgefundenen kleinformatigen Steingeräte sind teils aus Silex, teils aus Hornstein geschlagen. Es folgte die Entdeckung weiterer Fundplätze im Bereich der Gemeinde Münster, VB Kufstein, am Zireinersee in 1.793 m Seehöhe (Fundber. Österr., 1988) und in St. Jakob in Defereggan nahe der Lappach-Alm in Osttirol, Seehöhe ca. 2.085 m (Fundber. Österr., 1991).

Im 6. Jt. v. Chr. erfolgt in Mitteleuropa der Übergang zur bäuerlichen Wirtschaftsform, zur Nahrungsproduktion durch Viehzucht und Ackerbau. Dieser Einschnitt in der Entwicklung der Kultur markiert den Übergang zur Jüngeren Steinzeit (Neolithikum, ca. 5000–2000 v. Chr.). Die ersten bäuerlichen Gemeinschaften bevorzugten die Lößgebiete, jedoch auch Schwarzerdeböden auf den Schotterterrassen entlang der großen Flüsse. Die von dichten Wäldern bedeckten Alpentäler boten anfänglich nur geringe Anreize für bäuerliche Siedler. Etwa um 4000 v. Chr. entstanden auch im inneralpinen Bereich erste bäuerliche Niederlassungen. Die hochgelegenen Bergwiesen über der Waldgrenze wurden in der Jungsteinzeit als Sommerweide, vor allem für Schafe und Ziegen, genutzt. Zwar fehlen noch einschlägige

Funde, die Analyse von Pollendiagrammen aus Hochmooren beweist jedoch, daß die Anfänge der Almwirtschaft in das 4. Jt. v. Chr. fallen (KRAL, 1981). Die Veränderungen an der Vegetation, die durch die starke Beweidung durch Haustiere hervorgerufen wurden, zeichnen sich im Pollendiagramm deutlich ab.

Funde von Steinbeilen an hochgelegenen Paßübergängen – z. B. am Korntauern zwischen Gastein und Mallnitz – deuten darauf hin, daß im Neolithikum nicht nur die Almregion wirtschaftlich genutzt wurde, sondern auch die Paßwege über die Zentralalpen begangen wurden (HELL, 1956; PITTIONI, 1963) (Abb. 3). Durch den Fund des „Eismannes“ am Hauslabjoch wird die Anwesenheit der Menschen im Hochgebirge in der Zeit um 3000 v. Chr. erneut unter Beweis gestellt. Der Fundpunkt liegt an einem Paßübergang vom Ötztal in das Schnalstal in ca. 3.000 m Seehöhe (BARFIELD et al., 1992). Die Ausrüstung des Toten – Kleidung und Schuhwerk – ist auf die Bedingungen des Hochgebirges sehr gut abgestimmt. Ob der „Ötzi“ als Hirte oder Jäger unterwegs war, ob ihn ein Kälteeinbruch überraschte, oder ob er den Paßübergang benutzen wollte, wird sich nicht eindeutig klären lassen. Zu den Ausrüstungsgegenständen, die der Eismann mit sich führte, gehört u. a. auch ein Kupferbeil mit Knieholzschaftung. In der Spätphase der Jungsteinzeit,

die auch als Kupferzeit bezeichnet wird, tritt nämlich neben Stein erstmals auch Metall – das Kupfer – in Erscheinung. Das Beil des Eismannes ist vermutlich südlicher Herkunft, Vergleichsstücke finden sich vorwiegend in Norditalien. Jedoch auch im Nordalpengebiet setzte zu diesem Zeitpunkt – im späten 4. Jt. v. Chr. – die Gewinnung von Kupfer ein. In der Umgebung der Lagerstätten entstand eine Reihe von Siedlungen, die vorwiegend auf natürlich geschützten Anhöhen liegen, so z. B. der Göttschenberg bei Bischofshofen (LIPPERT, 1992). Das Kupfer hat man anfänglich aus Malachit erschmolzen, dieser findet sich in geringen Mengen im tagnahen Bereich der Erzgänge. Erst als es gelang, auch Kupfer- und Schwefelkies zu verhütten, konnte die intensive Ausbeutung der gesamten Lagerstätten in Angriff genommen werden.

Etwa zu demselben Zeitpunkt – um 2000 v. Chr. – verbreitete sich in Mitteleuropa die Kenntnis der Bronze. Durch Beimengung von rund 10 Prozentanteilen Zinn zum Kupfer erzielte man Bronze, das im Verhältnis zu Kupfer größere Härte und bessere Verarbeitungseigenschaften aufweist. Die Lagerstätten des Kupfererzes konzentrieren sich im Bereich der Grauwackenzone (ZSCHOCKE & PREUSCHEN, 1932), Kupfererz findet sich jedoch auch im Zentralalpenbereich. Der Bergbau hatte eine intensive Besiedlung der inneralpinen

Gebiete zur Folge. Im Salzachtal reihte sich Siedlung an Siedlung. In der Frühbronzezeit hat man – wie schon in der vorangegangenen Jungsteinzeit – natürlich geschützte Felshöhlen als Wohnstätten bevorzugt, so z. B. den Brandstattbühel bei Schwarzach (HELL, 1958), die Felshöhe Bürgkogel bei Kaprun (Fundber. Österr., 1991) (Abb. 4) oder den Falkenstein bei Krimml (HELL, 1963) (Abb. 5). Ab ca. 1500 v. Chr. werden die Höhensiedlungen aufgegeben und neue unbefestigte Niederlassungen an siedlungs- und verkehrsgünstigen Plätzen angelegt. Diese Siedlungen liegen durchwegs auf hochwassersicheren Schotterterrassen am Talboden (Fundber. Österr., 1971; Arch. Austriaca, 1964, 1971).

Etwa zum selben Zeitpunkt setzt auch die Anlage von Urnenfriedhöfen ein (aus den davorliegenden Perioden sind bisher keine Grabfunde aus dem inneralpinen Gebiet bekannt). Die Urnenfriedhöfe liegen in Nachbarschaft der Sied-

lungen. Im Salzachtal (HELL, 1958, 1959, 1960), im Kitzbüheler Raum (EIBNER et al., 1966) sowie im Inntal (WAGNER, 1943) sind zahlreiche Urnenfriedhöfe aufgefunden worden, von denen allerdings nur die wenigsten vollständig erforscht sind. Die leichte Verfügbarkeit von Metall in der Bergbauregion schlägt sich in den Grabbeigaben nieder. Die Urnengräber sind im Verhältnis zu zeitgleichen Bestattungen aus dem außeralpinen Gebiet sehr reich mit Bronzebeigaben ausgestattet. Den Männern hat man ihre Waffen – Schwert, Lanze – und Trachtausstattung ins Grab mitgegeben, den Frauen ihren Schmuck.

Die Hochgebirgslagen wurden auch in der Bronzezeit aufgesucht, die Almwirtschaft wurde gegenüber der vorangehenden Epoche intensiviert. Die Paßwege spielten in der Bronzezeit eine wichtige Rolle, wie einige Paßfunde belegen, so z. B. ein Bronzeschwert am Kalsertauern (KYRLE, 1918) oder ein Dolch und ein Bronzebeil, die an der

Paßroute über den Glockner gefunden wurden (HELL, 1952; PITTIONI, 1963) (Abb. 6).

In der Bronzezeit war der inneralpine Raum kulturell sehr eng mit den Gebieten nördlich der Alpen verbunden. Die Formen der Keramik und der Bronzegegenstände aus beiden Gebieten zeigen starke Übereinstimmung. Die Verbreitung der Funde von Kupferbarren läßt erkennen, daß die Hauptmenge des produzierten Kupfers Richtung Norden verhandelt wurde.

In der Frühen Eisenzeit (= Hallstattzeit, ca. 750–500 v. Chr.) hingegen geriet das inneralpine Gebiet in den Einflußbereich des Mittelmeerraumes. Die bergbautreibende Bevölkerung orientierte sich in Schmuck, Tracht und auch Bewaffnung an Vorbildern aus Norditalien und Krain. Diese Gebiete treten in der Hallstattperiode als wichtigste Abnehmer für Kupfer in Erscheinung. Im Tausch gegen Kupfer hat man Schmuck aus Bronze und Glas und auch Keramik

Abb. 4: Bürgkogel bei Kaprun, Ansicht von Norden; Höhensiedlung der Frühen Bronze- und der Eisenzeit.





Abb. 5: Falkenstein bei Krimml (in Bildmitte); Höhengsiedlung der Frühen Bronzezeit.

aus dem Süden importiert. Zeugnisse für hallstattzeitlichen Kupfererzbergbau liegen u. a. aus dem oberen Salzachtal und auch aus dem abgelegenen Virgental in Osttirol vor.

In Uttendorf im Pinzgau konnte der Friedhof einer Bergbausiedlung fast vollständig aufgedeckt werden (MOOSLEITNER, 1992). Die ca. 450 Bestattungen stammen aus der Älteren Hallstattzeit, ca. 750–600 v. Chr. Es handelt sich ausschließlich um Brandgräber. Im inneralpinen Gebiet hat man nämlich während der Bronze- und Eisenzeit an

der Feuerbestattung festgehalten. Die Reste des Scheiterhaufens und der mitverbrannten Beigaben wurden in der Regel in kleinen, aus Steinplatten gebauten Kisten der Erde übergeben (Abb. 7). Steinmale dienten zur oberirdischen Kennzeichnung der Grabstätten.

Dieselbe Bestattungsart findet sich auch in dem Gräberfeld von Welzelach im Virgental (LIPPERT, 1972) in Osttirol. In einem der dort freigelegten Gräber wurden Bruchstücke einer „Bronzesitula“ (eimerförmiges Gefäß aus Bronzeblech) aufgefunden. Die in Ritz- und Treib-

technik hergestellte Verzierung des Gefäßes gibt Einblick in die Lebenswelt der alpinen Bevölkerung (LUCKE & FREY, 1962) (Abb. 8).

Abb. 8 (rechte Seite): Situla von Welzelach (Virgental, Osttirol); Ausschnitt aus dem oberen Fries mit flötenspielenden Kriegerern und Frauen, die eimerförmige Gefäße am Kopf tragen; um 500 v. Chr. (nach LUCKE & FREY, 1962).

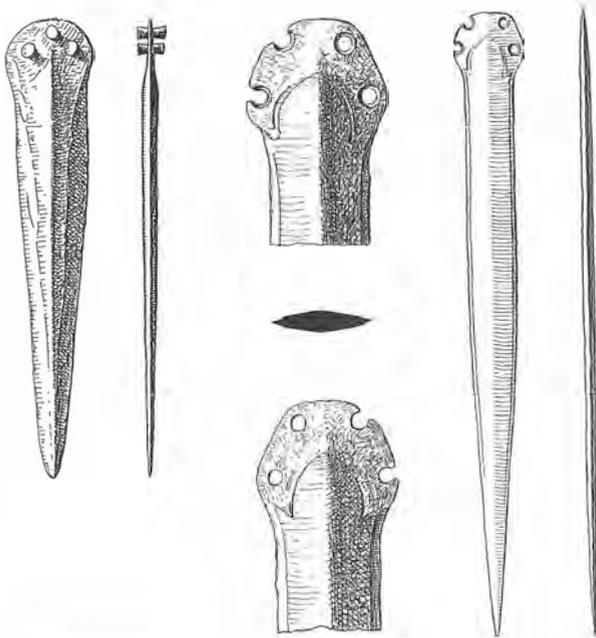


Abb. 6: Höhenfunde der Bronzezeit: Bronzedolch von der Glocknerstraße und Kurzschwert vom Ritterkopf im Raurisertal.



Abb. 7: Hallstattzeitliches Gräberfeld von Uttendorf i. P.; ca. 750–600 v. Chr. Steinkistengrab mit Tonurne Nr. 348.

In der Hallstattzeit hat man die Siedlungen durchwegs wieder auf natürlich geschützte Anhöhen verlegt. Man bevorzugte steile Felshöhen, die großteils schon in der Frühbronzezeit besiedelt waren. Das erhöhte Sicherheitsbedürfnis läßt auf unruhige, gefährvolle Zeiten schließen.

Die Zahl der hallstattzeitlichen Fundplätze im Zentralalpenbereich liegt

deutlich unter jener der vorangehenden Spätbronzezeit, ein Rückgang der Besiedlung wird dadurch angedeutet. Durch die Konkurrenz des Eisens, dessen Kenntnis sich im 8. Jh. v. Chr. in der Alpenregion verbreitete, verlor der Kupferbergbau an Bedeutung. Ein Teil der bergbautreibenden Bevölkerung scheint abgezogen zu sein, um andernorts ihr Glück zu versuchen –

z. B. im Salzbergbau, der in der Hallstattzeit zur Blüte gelangte. Die Ausbeutung der Eisenerzlagerstätten des inneralpinen Gebietes ist erst für die Jüngere Eisenzeit (ca. 500–15 v. Chr.) belegt. Schmelzanlagen für Eisenerz wurden z. B. in Walchen (Gem. Piesendorf) (Fundber. Österr. 1975) und Uttendorf im Pinzgau (MOOSLEITNER, 1992) aufgefunden.





Abb. 9: Skarabäus vom Hohen Goldberg im Raurisertal (Objektgröße: 8,5 × 5,5 cm).

Auch die Goldvorkommen der Tauern sind in der Eisenzeit ausgebeutet worden. Einen Hinweis darauf liefern die Goldfunde aus den Gräbern der Salzherren auf dem Dürrnberg bei Hallein, die größtenteils dem 6. Jh. v. Chr. angehören. Spektralanalytische Untersuchungen haben ergeben, daß diese Goldgegenstände durchwegs aus „Tauerngold“ gefertigt sind (HARTMANN, 1978). Das Edelmetall gewann man aus dem Geschiebe goldführender Bäche der Tauernregion. Es scheint jedoch, daß man nicht nur Goldwäscherei betrieben hat, sondern auch den primären Lagerstätten des Goldes nachspürte. Funde von keltischen Silbermünzen in Rauris belegen die Anwesenheit des Menschen in dem abgelegenen Gebirgstal (KYRLE, 1918).

In diesem Zusammenhang ist auf einen bedeutenden Fund aus dem Raurisertal zu verweisen, der bisher kaum Beachtung gefunden hat. Im Sommer 1954 wurde in Nähe der Rojacher-Hütte in rund 2.700 m Seehöhe ein Amulett in Form eines Skarabäus aufgefunden (FLUCHER, 1967) (Abb. 9). Der Skarabäus oder Pillendreher, eine in den Mittelmeerländern beheimatete Art des Mistkäfers, wurde im alten Ägypten als heilig verehrt. Amulette in Skarabäusform hat man vom 3. Jt. an in überaus großer Zahl und in verschiedenen Materialien hergestellt. Der Skarabäus von

Rauris ist aus Ton gebrannt. Das umrandete Feld an der Unterseite trägt den nicht ganz korrekt geschriebenen Namenszug des großen Pharaos Ramses II. (ca. 1300–1250 v. Chr.). Das Rauriser Fundstück stammt jedoch nicht aus dieser frühen Epoche, sondern ist wesentlich später – vielleicht sogar erst in römischer Zeit – hergestellt worden. Dafür spricht auch die Verbindung des heiligen Pillendrehers mit einer weiteren Gottheit. Der eckige Kopf des Käfers ist bei dem Amulett von Rauris durch das Haupt der Hathor, Göttin der Liebe und Schönheit, ersetzt. Deutlich ist ein menschliches Gesicht mit Rinderohren und -hörnern zu erkennen. Die Göttin

Hathor galt im alten Ägypten auch als Schutzpatronin der Bergleute und Prospektoren. Das Amulett von Rauris ist daher vermutlich von einem Goldsucher verloren worden. Es wurde viele Jahre getragen, die Schnur, an der der Skarabäus befestigt war, hat sich tief in den Ton eingeschnitten.

Aus dem Raurisertal stammt noch ein weiterer bedeutender Fund, der ebenfalls mit Goldgewinnung in Zusammenhang stehen könnte: der goldene Halsring von der Maschlalm im Seidlwinkl, einem Seitengraben des Raurisertales (MOOSLEITNER, 1978) (Abb. 10). Der goldene Halsreif mit verzierten Stollenden datiert in das 4. Jh. v. Chr. Die näheren Fundumstände – ob Grab-, Opfer- oder Verwahrfund – sind nicht überliefert.

Die vorgeschichtlichen Bewohner der Alpen treten uns nur in ihren materiellen Hinterlassenschaften entgegen, ihre Volkszugehörigkeit und Sprache bleibt im Dunkeln. Erst ab der Eisenzeit ergeben sich auch Einblicke in die ethnischen Verhältnisse des inneralpinen Gebietes. Aus schriftlichen Quellen wissen

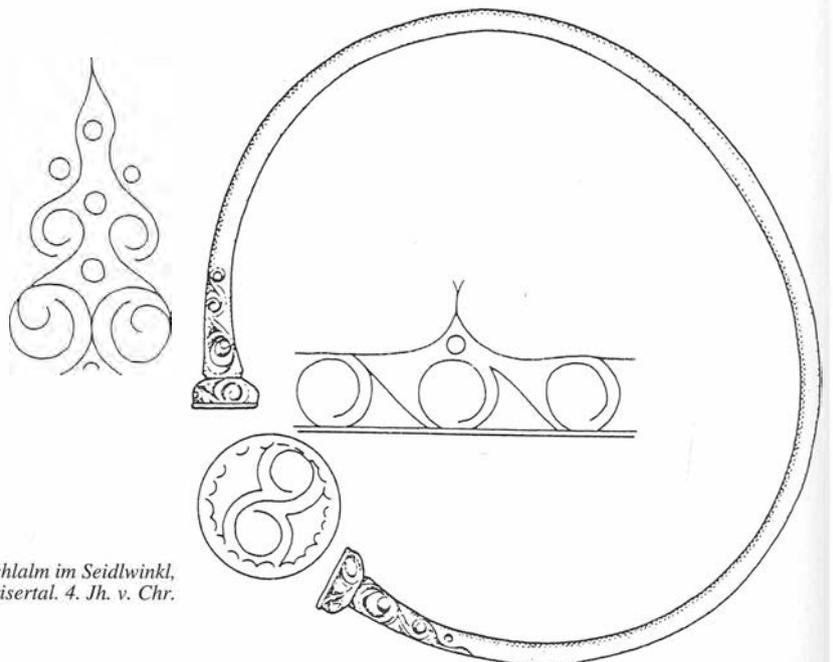


Abb. 10: Goldener Halsreif von der Maschlalm im Seidlwinkl, Raurisertal. 4. Jh. v. Chr.

wir, daß in Tirol und im Trentin um die Zeitenwende das Volk der Räter ansässig war (FREI et al., 1970). Die archäologischen Funde belegen für Tirol eine ungebrochene Entwicklung von der Spätbronzezeit bis zum Beginn der römischen Herrschaft. Daraus läßt sich der Schluß ableiten, daß die Räter bzw. deren Vorfahren bereits seit der Späten Bronzezeit in diesem Raum beheimatet waren.

Die Salzburger Gebirgsgaue standen hingegen spätestens seit dem 5. Jh. v. Chr. unter keltischem Einfluß. Kärnten geriet im 3. Jh. v. Chr. unter keltische Herrschaft. Für das 1. Jh. v. Chr. ist uns auch eine Reihe von Stammesnamen überliefert (Plinius d. Ä.). Im Südtiroler Eisacktal siedelte der rätische Stamm der Isarci, im Wipptal die Breuni, deren Name in der heutigen Bezeichnung für den Paßübergang „Brenner“ weiterlebt. Für das Tiroler Inntal sind die rätischen Stammesnamen Genaunes und Focunates überliefert. Im Pinzgau siedelten die keltischen Ambisonten, „die Anwohner der Isonta“ (= keltische Bezeichnung für den Oberlauf der Salzach). In Kärnten waren die keltischen Ambidravi, die „Bewohner des Drautales“, beheimatet.

Diese keltischen Stämme haben sich im 2. Jh. v. Chr. zu einem lockeren Stammesverband unter Führung der Norici zum „Königreich Norikum“ zusammen-

geschlossen, das etwa das Gebiet des heutigen Österreich umfaßte (mit Ausnahme von Tirol, Vorarlberg und den Gebieten nördlich der Donau).

Das Königreich Norikum unterhielt enge Wirtschaftsbeziehungen zum Mittelmeerraum, vor allem zur aufstrebenden Weltmacht Rom. Grundlage des Handels bildete der Export von „norischem Eisen“, das im Süden sehr geschätzt war. Die Handelskontakte bewirkten eine allmähliche Romanisierung des Kärntner Zentralraumes (DOBESCH, 1980). Erzeugnisse aus italischen Kunsthandwerksstätten erreichten auch die Gebiete nördlich der Zentralalpen. Am Biberg bei Saalfelden fand sich ein Henkelfragment einer italischen Bronzekanne sowie der Griff eines Weinsiebes (MOOSLEITNER, 1977). Auf dem Bürgkogel bei Kaprun wurde u. a. ein italischer Dosespiegel aus Bronze aufgefunden (1. Jh. v. Chr.). Von derselben Fundstelle stammen auch drei Kupfermünzen, die zwischen 96 und 80 v. Chr. in Rom geprägt wurden (Fundber. Österr., 1979) (Abb. 11). Das „norische Eisen“ stammte nicht nur aus den Bergbaugebieten Kärntens und der Steiermark, ein geringer Teil dürfte auch von den Ambisonten im Pinzgau geliefert worden sein. Einen Hinweis darauf liefert ein scheibenförmiger Eisenbarren von der Bürg in Kaprun (Katalog, 1980) (Abb. 12). Mit 6.540 Gramm entspricht sein Ge-

wicht genau 20 römischen Pfunden (1 Pfund = 327 Gramm). Der Barren war daher zweifellos für den Südhandel bestimmt. Aus Ritzinschriften in den Magazinen der norischen Hauptstadt auf dem Magdalensberg geht hervor, daß das Eisen u. a. in „disci“ (= Scheiben) geliefert wurde (EGGER, 1961).

Diese Handelskontakte zwischen Nord und Süd belegen eine intensive Benützung der Paßwege in der spätkeltischen Periode (2.–1. Jh. v. Chr.).

Daß nicht nur Waren über die Tauernpässe transportiert wurden, belegt eine „Skavlenkette“, die 1979 bei Bauarbeiten an der Glocknerstraße aufgefunden wurde (Fundber. Österr., 1979). Ihr Fundpunkt liegt an der Nordseite der Glocknerstraße in rund 2.050 m Seehöhe.

Mit dieser – heute in mehrere Teile zerbrochenen – Eisenkette mit Halsschellen konnten 10 Gefangene aneinandergelockt werden. Auf Grund des guten Erhaltungszustandes wurde die Kette zunächst in das 16. oder 17. Jh. n. Chr. eingeordnet. Funde gleichartiger Sklavenketten in spätkeltischen Städten – z. B. in Manching bei Ingolstadt – sprechen für eine Datierung in das 2. oder 1. Jh. v. Chr. (Ausgrabungen, 1992).

Das Ausgreifen Roms nach dem Norden bereitete der Eigenständigkeit der keltischen und rätischen Stämme ein Ende. Im Jahre 15 v. Chr. unterwerfen die bei-



Abb. 11: Keltische Silbermünze vom Bürgkogel in Kaprun; 2. Jh. v. Chr.

Abb. 12: Scheibenförmiger Eisenbarren vom Bürgkogel in Kaprun; 1. Jh. v. Chr.

den Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, die rätischen Alpenstämme in einem blutigen Feldzug. Die Aushebung der wehrfähigen Männer für den Militärdienst in anderen Provinzen brach den letzten Widerstand. Etwa zum selben Zeitpunkt wurde das keltische Königreich Norikum auf friedlichem Wege in das Römerreich eingegliedert (HEGER, 1973). Noricum behielt anfänglich noch eine gewisse Sonderstellung, nur wenige römische Soldaten wurden in Noricum stationiert. Die Verwaltung lag weitgehend in Händen der einheimischen Führungsschicht. Um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. – unter Kaiser Claudius – hat Rom diese Sonderrechte abgebaut und die Provinz Noricum eingerichtet, die man einem kaiserlichen Beamten aus dem Ritterstand unterstellte. Tirol war Teil der Provinz Rätien, die vor allem Südbayern und die Zentralalpenregion umfaßte.

Die Verwaltung des großen Gebietes erforderte ein gut ausgebautes Straßennetz. Zu Beginn ihrer Herrschaft haben die Römer anstelle der bis dahin üblichen Saumwege befahrbare Straßen über die Alpen gebaut: die Straße über den Reschenpaß, die Augusta Vindelicorum (= Augsburg) mit Italien verband und die Straße von Iuvavum (= Salzburg) über den Radstädter Tauern Richtung Virunum (auf dem Zollfeld in Kärnten). Wenig später hat man auch die Brennerroute ausgebaut. Von der Straßenstation Immurium bei Moosham im Salzburger Lungau wurde eine von der Hauptstrecke abzweigende Straße über den Katschberg nach Teurnia errichtet, die die Reiseroute von Iuvavum Richtung Italien wesentlich verkürzte. Straßenstationen im Abstand einer Tagesreise mit Übernachtungsmöglichkeiten, Pferdewechsel und „Reparaturwerkstätten“ sorgten für die Bedürfnisse der Reisenden. Auf Meilensteinen, die entlang der Straßen aufgestellt wurden, ließ sich die Entfernung zur nächsten Stadt ablesen.

Auch am hochgelegenen Korntauern zwischen Mallnitz und Gastein sind im Gelände Reste einer Fahrstraße erhalten. Bauweise und Trassenführung deuten auf eine Entstehung in römischer Zeit hin (LIPPERT, 1993). Strategische Erwägungen – vermutlich in Zusammenhang mit den Markomannenkriegen – könn-

ten zum Bau dieser Straße geführt haben, eine länger andauernde Benutzung ist auf Grund der aufwendigen Instandhaltungsarbeiten nicht anzunehmen. Vielleicht ist die Straße auch gar nicht fertig gebaut worden. Hingegen erscheint die Benutzung der Paßroute zwischen Mallnitz und Gastein für den Saumverkehr durch den Fund einer spätantiken Kupfermünze des 4. Jh. n. Chr. am Mallnitzer Tauern gesichert (verwahrt im Heimatmuseum Badgastein, unpubl.). Auch die Glocknerroute ist in römischer Zeit zweifellos begangen worden. Die berühmte Bronzestatuette des „Herkules von der Glocknerstraße“ galt früher als Beweis für die Existenz eines römischen Paßheiligtums (FLEISCHER, 1967). Die Echtheit der Fundortangabe wurde jedoch angezweifelt. Es scheint, daß Mitarbeiter des Straßenprojektes mit dieser – vermutlich aus dem Kunsthandel stammenden – Statuette dem Erbauer der Großglocknerstraße, Dipl.-Ing. F. Wallack eine Freude machen wollten (WALDE, 1975). Die Höhenburgen der einheimischen Bevölkerung wurden am Beginn der römischen Herrschaft zerstört (in Rätien) oder aufgegeben. Die neu gegründeten Städte – Virunum, Iuvavum, Teurnia, Aguntum – nahmen einen raschen Aufschwung, schon unter Kaiser Claudius wurde ihnen das Stadtrecht verliehen. An siedlungsgünstigen Plätzen des Alpenvorlandes – jedoch auch in den Alpentälern – entstanden Villen und Gutshöfe, die nach südlichem Vorbild mit Bädern, Fußbodenheizung, Mosaiken und Wandmalereien ausgestattet waren. Baureste römischer Gutshöfe wurden u. a. in Goldegg im Pongau sowie in Wiesersberg bei Saalfelden aufgefunden (HELL, 1969).

Gesicherte Nachweise für römerzeitlichen Bergbau in den Alpen fehlen bisher. Das Hochgebirge wurde vor allem von Jägern aufgesucht. Der Fang von Raubtieren, die in großer Zahl für die Tierhetzen in den Arenen benötigt wurden, brachte großen Gewinn. Ein Jäger könnte eine Bronzefibel verloren haben, die im Bereich der Tauernscharte am Tennengebirge aufgefunden wurde.

Ab dem 3. Jh. n. Chr. verschlechterten sich die Lebensbedingungen in den inneralpinen Gebieten. Die Gutshöfe und Siedlungen wurden z. T. zerstört. Die

ständige Bedrohung durch Einfälle von Germanen veranlaßte die Bevölkerung sich auf natürlich geschützte Anhöhen zurückzuziehen. Wiederum hat man jene Felshöhen aufgesucht, die schon in der Frühbronzezeit und in der Eisenzeit besiedelt waren. Die Randbefestigungen – Mauern, Wälle und Gräben – wurden erneuert oder instandgesetzt. Nur innerhalb sicherer Befestigungen war ein Leben noch möglich. Teile der Bevölkerung sind nach Italien abgezogen.

Durch den Ansturm der Slawen am Ende des 6. Jh. wurden die – bis dahin bei Italien verbliebenen – Gebiete südlich des Alpenhauptkammes (Kärnten, Osttirol) verwüstet, alle Siedlungen zerstört, die Bevölkerung vertrieben oder ausgerottet.

Das weitere Vordringen der Slawen im Pustertal gegen Westen wurde von den Bajuwaren aufgehalten, die im 6. Jh. nicht nur Nordtirol und Salzburg in Besitz genommen hatten, sondern auch über den Brenner nach Südtirol vorgezogen waren.

In den von den Bajuwaren besiedelten Gebieten ist ein friedliches Zusammenleben zwischen den im Lande verbliebenen „Romanen“, den Resten der spätantiken Bevölkerung, und den germanischen Zuwanderern zu beobachten. Allmählich wurden sie jedoch assimiliert, ihre Sprache und ihre eigenständige Kultur verschwand. Von den Romanen wurde jedoch eine Vielzahl an vorkeltischen, keltischen, rätischen und römischen Orts-, Flur- und Gewässernamen tradiert. Viele Namen haben ihren Ursprung in prähistorischen Perioden (HÖRBURGER, 1982).

Alle jene Völkerschaften, die im Laufe der Geschichte den Alpenraum besiedelten, haben nicht nur mit archäologischen Zeugnissen, sondern auch im heutigen Namensgut ihre Spuren hinterlassen.

*Adresse des Autors:  
Dr. Fritz MOOSLEITNER, Salzburger Museum  
Carolino Augusteum, Museumsplatz 6,  
A-5020 Salzburg*

- Arch. Austriaca **36**, 1964, 62 ff.  
 Arch. Austriaca **36**, 1971, 49 ff.  
 ADLER., H. und M. MENKE (1978) Das Abri von Unken an der Saalach, ein spätpaläolithischer Fundplatz der Alpenregion. – *Germania* **56**, 1 ff.  
 BARFIELD, L., E. KOLLER und A. LIPPERT (1992) Der Zeuge aus dem Gletscher. Das Rätsel der frühen Alpen-Europäer. – Wien 1992 (mit Literaturliste).  
 BORTENSCHLAGER, I. und S. (1981) Pollenanalytischer Nachweis früher menschlicher Tätigkeit in Tirol. – Veröffentl. d. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum **61**, 5 ff.  
 Die Ausgrabungen in Manching, Bd. **15**, 1992, Taf. 116  
 Katalog (1980) Die Kelten in Mitteleuropa. – Katalog der 1. Salzburger Landesausstellung, Hallein 1980, Kat.-Nr. 226  
 DOBESCH, G. (1980) Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike. Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. Chr. – Köln - Wien - Graz.  
 EGGER, R. (1961) Die Stadt auf dem Magdalensberg, ein Großhandelsplatz. Die ältesten Aufzeichnungen des Metallwarenhandels auf dem Boden Österreichs. – Denkschriften Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse **79**.  
 EHRENBERG, K. (1959) Die urzeitlichen Fundstellen und Funde in der Salzföhle. – Steiermark. Arch. Austriaca **25**, 8 ff.  
 EHRENBERG, K. (1974) Die bisherigen urzeitlichen Funde aus der Schlenkendurchgangshöhle, Salzburg. – Arch. Austriaca **55**, 7 ff.  
 EIBNER, C., L. PLANK und R. PITTIONI (1966) Die Urnengräber vom Leberberg bei Kitzbühel, Tirol. – Arch. Austriaca **40**, 215 ff.  
 FLEISCHER, R. (1967) Die römischen Bronzen aus Österreich. – Mainz, Kat.-Nr. 157 (mit Literaturliste)  
 FLUCHER, H. (1967) Skarabäusfund am Hohen Sonnblick. – Alpenvereins-Jahrbuch 1967  
 FREI, B., O. MENGHIN, E. MEYER und E. RISCH (1970) Der heutige Stand der Räterforschung. – Jb. d. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgeschichte **55**, 119 ff.  
 Fundber. Österr. **14**, 1975, 195 f.  
 Fundber. Österr. **18**, 1979, 521 f.  
 Fundber. Österr. **18**, 1979, 567  
 Fundber. Österr. **24/25**, 1985/86, 206  
 Fundber. Österr. **27**, 1988, 274  
 Fundber. Österr. **27**, 1988, 258  
 Fundber. Österr. **28**, 1989, 250  
 Fundber. Österr. **30**, 1991, 230  
 Fundber. Österr. **30**, 1991, 339 f.  
 HARTMANN, A. (1978) Ergebnisse spektroanalytischer Untersuchung spät-hallstatt- und latènezeitlicher Goldfunde vom Dürrenberg, aus Südwestdeutschland, Frankreich und der Schweiz. Der Dürrenberg bei Hallein III/2. – Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte **18**, 601 ff.  
 HEGER, N. (1973) Salzburg in römischer Zeit. – Jahresschrift d. Salzburger Museums C. A. **19**, 17 f.  
 HELL, M. (1952) Der Bronzedolch von der Glocknerstraße. – Arch. Austriaca **10**, 41 ff.  
 HELL, M. (1956) Zwei Steinäxte vom Kamme der Ostalpen. – *Germania* **34**, 142 f.  
 HELL, M. (1958) Der Brandstattbühel, eine Höhensiedlung der Urnenfelder- und Latènezeit bei Schwarzach in Salzburg. – Arch. Austriaca **24**, 15 ff.  
 HELL, M. (1958) Grabfunde der Urnenfelderkultur aus dem salzburgischen Pinzgau. – Arch. Austriaca, Beih. **3**, 91 ff.  
 HELL, M. (1959) Urnenfelderzeitliche Gräber bei St. Georgen im salzb. Pinzgau. – Arch. Austriaca **25**, 118 ff.  
 HELL, M. (1960) Grabfunde der Urnenfelderzeit aus dem Oberpinzgau in Salzburg. – Arch. Austriaca **28**, 61 ff.  
 HELL, M. (1963) Die Ansiedlung der Bronzezeit auf dem Falkenstein bei Krimml in Salzburg. – Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde **103**, 3 ff.  
 HELL, M. (1969) Römische Baureste aus Goldegg im Pongau. – Jahresschrift d. Salzburger Museums C. A. **15**, (1970), 95 ff; zu Wiesersberg siehe Fundber. Österr. **28**, 1989, 250 f.  
 HELL, M. und F. MOOSLEITNER (1980/81) Zur urgeschichtlichen Besiedlung des Talraumes von Golling (Land Salzburg). – Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde **120/121**, 1 ff.  
 HÖRBURGER, F. (1982) Salzburger Ortsnamenbuch. – Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde, **9**. Erg.bd.  
 PLINIUS d. Ä. Inschrift am Tropaeum Alpium, überliefert durch Plinius d. Ä., nat. hist. III, 316–317; CIL V7817.  
 KRAL, F. (1993) Ein pollenanalytischer Beitrag zu archäologischen Fragen im Gasteiner Raum. In: A. Lippert (Hg.), Hochalpine Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. Bocksteiner Montana **10**, 203 ff.  
 KYRLE, G. (1918) Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. – Österr. Kunsttopographie **17**, 44.  
 KYRLE, G. (1918) Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, Österr. Kunsttopographie **17**, 64.  
 LIPPERT, A. (1972) Das Gräberfeld von Welzelach (Osttirol). Eine Bergwerksnekropole der späten Hallstattzeit. – Bonn 1972.  
 LIPPERT, A. (1992) Der Göttschenberg bei Bischofshofen. – Mitt. d. prähist. Kommission d. Österr. Akad. d. Wissensch. **27**.  
 LIPPERT, A. (Hsg.) (1993) Hochalpine Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. – Bocksteiner Montana **10**.  
 LUCKE, W. und O.-H. FREY (1962) Die Situla in Providence (Rhode Island). – Röm.-Germ. Forschungen **26**, Kat.-Nr. 44.  
 MOOSLEITNER, F. (1977) Eine Auswahl an Funden vom Biberg bei Saalfelden findet sich bei: F. Moosleitner. Das Saalfeldener Becken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. – Leobener Grüne Hefte **170**, 27 ff.  
 MOOSLEITNER, F. (1978) Der goldene Halsring von der Maschlalm. – Salz. Museumsblätter **39**, 1978, 13 ff.  
 MOOSLEITNER, F. (1992) Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Uttendorf im Pinzgau, Salzburg 1992, 58 ff.  
 MÜLLER-BECK, H. (1974) Das Altpaläolithikum. – Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. **1**, 89 ff.  
 PITTIONI, R. (1963) Ein Lochbeil aus Kals in Osttirol. – Arch. Austriaca **33**, 107 f.  
 PITTIONI, R. (1963) Ein neuer Fund vom Hochtorgebiet-Großglocknerstraße, Salzburg. – Arch. Austriaca **33**, 108 ff.  
 WALDE, E. (1975) Zum Fundort des sogenannten Herkules vom Hochtorg. – Tiroler Heimatbl. **50**, Heft 1, 2 ff.  
 WAGNER, K. H. (1943) Nordtiroler Urnenfelder, 1943  
 ZSCHOCKE, K. und E. PREUSCHEN (1932) Das urzeitliche Bergbauggebiet von Mühlbach – Bischofshofen. – Materialien zur Urgeschichte Österr. **6** Wien.